



Männlichkeits- konstruktionen im Nationalsozialismus

Anette Dietrich / Ljiljana Heise (Hrsg.)



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Zivilisationen & Geschichte

Herausgegeben von
Ina Ulrike Paul und Uwe Puschner

Band 18



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Anette Dietrich / Ljiljana Heise (Hrsg.)

*Männlichkeits-
konstruktionen im
Nationalsozialismus*

Formen, Funktionen und Wirkungsmacht
von Geschlechterkonstruktionen
im Nationalsozialismus und ihre Reflexion
in der pädagogischen Praxis



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagbild:

Titelbild der NS-Frauen-Warte,
München/Heft 21 (1940),
aus: Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz,
Sig. 4 No4730/15-8.1939/40.

ISSN 1867-092X

ISBN 978-3-653-02583-5 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-02583-5

ISBN 978-3-631-61760-1 (Print)

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Danksagung

Der vorliegende Band geht auf das Forschungskolloquium *Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus und deren Reflexion und Rekonstruktion in der Gedenkstättenpraxis* zurück, das im Juni 2010 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück stattfand. An dieser Stelle wollen wir zunächst unserem Kollegen Roman Fröhlich, der mit uns zusammen die Veranstaltung geplant und durchgeführt hat, für die gute Zusammenarbeit danken. Unser herzlicher Dank gilt zudem allen Vortragenden und Workshop-Leiter/innen, von denen viele einen Artikel zu diesem Buch beige-steuert haben, sowie den Teilnehmer/innen des Kolloquiums für die spannenden Diskussionen. Gedankt sei auch den Autor/innen, die wir für weitere Beiträge gewinnen konnten und die so eine thematische Erweiterung des Bandes ermöglicht haben.

Für die großzügige finanzielle Unterstützung bedanken wir uns bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Ebenso danken wir der Mahn- und Gedenkstätte für die materielle und personelle Unterstützung. Unser besonderer Dank gilt dem Team der pädagogischen Dienste für ihre inhaltliche und praktische Unterstützung sowie Alyn Bessmann für die Führung durch die Ausstellung *Das „Führerhaus“: Alltag und Verbrechen der Ravensbrücker SS-Offiziere*.

Die Drucklegung dieses Bandes wurde durch die finanzielle Unterstützung der Frauenbeauftragten des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin ermöglicht, wofür wir uns herzlich bedanken. Für weitere Hilfe und Unterstützung bedanken wir uns bei Sven Bewersdorff, Sebastian Heise, Joachim Kläschen, Thomas Brünner, Uwe Wendling, Kerstin Neuroth, Christina Herkommer, Sophie Overkamp, Andrea Thiele, Alexander Schudy, Sonja Finck, Isabelle Mercier und den Reihenherausgeber/innen. Nicht zuletzt gilt unser Dank Ulf Heidel für das umsichtige Lektorat und die Erstellung der Druckvorlage.

Abstract

The analysis of constructions of masculinity is a minor topic in the research on National Socialism, even though gender – as an intersectional category – is essential on various levels: On the individual level, gender structures the subjective perception and influences behaviour. On a political, institutional and structural level, gender shaped the organisation of the National Socialist state to a considerable extent. On a symbolic level, it influences discourse and representation of National Socialism. This volume discusses which role gender constructions, especially the constructions of masculinity, play in regard to the analysis of the history of National Socialism and which insights can be gained by this analysis. The first chapter focuses on constructions of masculinity within Nazi Organisations. In what way for example do gender constructions shape the self-perception and self-description of soldiers involved in the war of extermination? The second chapter examines the effects, representations and interpretations of constructions of masculinity, not only during the war but also after 1945. The third chapter deals with the relevance of constructions of masculinity in the context of persecution and oppression and analyses the constructions of masculinity of prisoners in concentration camps. Chapter four discusses the role of the category gender respectively masculinity in education. How does gender shape the interpretation, perception and dealings with the National Socialist past? What could a gender-reflective pedagogical concept look like which does not reproduce the heteronormative order? What role does gender play in the context of preventive measures against right-wing extremists?

Résumé

L'analyse des constructions de la masculinité est peu présente dans la recherche sur le national-socialisme. Pourtant, en tant que catégorie d'intersectionnalité, la construction du genre joue un rôle essentiel : sur le plan individuel, elle façonne la perception subjective et influence le comportement. Sur les plans politique, institutionnel et structurel, la construction du genre a grandement déterminé l'organisation de l'Etat national-socialiste. Sur le plan symbolique, elle marque le discours ainsi que la représentation du national-socialisme. Ce livre se penche sur le rôle de la construction du genre, et plus particulièrement des constructions de la masculinité, dans l'analyse de l'histoire du national-socialisme et sur ce que cette analyse met en lumière. Le premier chapitre porte sur les constructions de la masculinité au sein des organisations nazies : comment ces constructions influencent-elles, par exemple, l'image qu'ont d'eux-mêmes les soldats qui participaient à la guerre d'anéantissement? Le second chapitre examine les effets, les représentations et les interprétations des constructions de la masculinité non seulement pendant la guerre, mais aussi après 1945. Le troisième chapitre traite de la pertinence des constructions de la masculinité dans le contexte de la persécution et de l'oppression et fait une analyse des constructions de la masculinité chez les prisonniers dans les camps de concentration. Le quatrième chapitre est consacré au rôle de la catégorie « genre » ou plus précisément « masculinité » dans la pratique pédagogique. Quel rôle joue-t-elle dans l'interprétation et la perception de l'histoire nazie et dans la relation qui est entretenue avec ce passé? Comment créer une pratique pédagogique fondée sur l'importance du genre sans reproduire l'ordre hétéronormatif? Quel rôle joue le genre dans la prévention du néo-nazisme?

Inhalt

Geleitwort <i>Lerke Gravenhorst</i>	1
Perspektiven einer kritischen Männlichkeitenforschung zum National- sozialismus. Eine theoretische und pädagogische Annäherung <i>Anette Dietrich und Ljiljana Heise</i>	7
Masculinity and Nazism <i>Raenyn Connell</i>	37
I MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN IN NS-TÄTER/INNENORGANISATIONEN	
„Noch härter, noch kälter, noch mitleidloser“. Soldatische Männlichkeit im deutschen Vernichtungskrieg 1941–1944 <i>Frank Werner</i>	45
Sippengemeinschaft statt Männerbund. Über die historische Genese der Männlichkeitsentwürfe in der SS und die ihnen unterliegende Psychodynamik <i>Sebastian Winter</i>	65
Männlichkeit und Verweigerung. Deserteure der Wehrmacht aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive <i>Magnus Koch</i>	83
„Mannestrieb“ und „Manneszucht“. NS-Politiken im Umgang mit Vergewalti- gung, Prostitution, hetero- und homosexuellen Verhältnissen deutscher Soldaten während des Kriegs in der Sowjetunion (1941–1945) <i>Regina Mühlhäuser</i>	99
Männlichkeit – Kameradschaft – Volksgemeinschaft. Zur Biografie eines Nationalsozialisten <i>Martin Dröge</i>	121

II WIRKUNGEN, REPRÄSENTATIONEN UND DEUTUNGEN VON MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN

Männlichkeiten ins Bild gesetzt. Geschlechteranalytische Überlegungen zu einem Amateurfoto aus dem Polenfeldzug
Corinna Tomberger..... 141

Auswirkungen von Geschlechter- und Medizindiskursen vor Gericht.
 Der Fall Walter Sonntag im vierten britischen Ravensbrück-Prozess 1948
Ljiljana Heise..... 165

III MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN IN KONZENTRATIONSLAGERN ZWISCHEN SELBSTERMÄCHTIGUNG UND FREMDZUSCHREIBUNG

Boxen im Konzentrationslager. Erzählmuster und Interpretationen
Veronika Springmann..... 185

Männlichkeitskonstruktionen jüdischer Häftlinge in NS-Konzentrationslagern
Kim Wünschmann..... 201

IV DIE REFLEXION VON MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTIONEN IN DER PÄDAGOGISCHEN PRAXIS

Selbstbilder in den Beziehungen zum Nationalsozialismus. Perspektiven geschlechterreflektierender Erinnerungsbildung
Astrid Messerschmidt..... 223

Geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention. Eine Leerstelle in Theorie und Praxis
Heike Radwan..... 239

Die Thematisierung von Männlichkeitskonstruktionen in der geschlechterreflektierenden Gedenkstättenarbeit
Michael Franke, Olaf Kistenmacher, Anke Prochnau und Katinka Steen..... 255

Gender als Kategorie in der gedenkstättenpädagogischen Praxis der Gedenkstätte Ravensbrück – ein Werkstatttext <i>Matthias Heyl</i>	275
Über die Autor/innen.....	285

Geleitwort

Lerke Gravenhorst

Angesichts der jahrzehntelangen internationalen Forschung zum NS und der zahlreichen öffentlichen Debatten kann man den Eindruck gewinnen, dass es zu diesem Thema nichts grundlegend Neues mehr zu sagen gäbe, dass der Nationalsozialismus in seinen wesentlichen Dimensionen ‚ausgezählt‘ wäre. Dieses Buch verdeutlicht hingegen, dass der Nationalsozialismus auch im Hinblick auf zentrale Elemente noch längst nicht abschließend erforscht ist – auch fast 70 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes noch nicht. Bislang wurde der Nationalsozialismus noch viel zu wenig als bewusst reflektierte Geschichte spezifischer Gruppen von Männern und der sie leitenden kulturellen Identitäts- und Handlungsmuster von Männlichkeit analysiert.

Die Frauenbewegung und die durch sie mit angestoßene Frauenforschung haben das Erzählen der NS-Geschichte als Frauengeschichte und als Geschichte von Weiblichkeiten in den letzten Jahrzehnten schon relativ weit vorangebracht.¹ Die Darstellung der NS-Geschichte als Männergeschichte und Geschichte von Männlichkeiten steht hingegen praktisch noch am Anfang. Letztlich ist es notwendig, beide Geschichten in einer übergreifenden NS-Geschichte als Geschlechtergeschichte miteinander zu verknüpfen, da sie mit Notwendigkeit aufeinander verweisen.² Obwohl sowohl Frauen als auch Männer für das Hervorbringen und für die Verbrechen des Nationalsozialismus verantwortlich sind, stellt die NS-Männergeschichte doch den weit signifikanteren Teil der NS-Geschichte dar – gemessen an der größeren Geschichtsmächtigkeit, die der Gesamtgruppe der Männer zugeschrieben werden muss. Jene Verbrechen anzuordnen und auszuführen, lag überwiegend in den Händen von Männern, d.h. von solchen Männern, die als Mitglieder der ‚volksdeutschen‘ Mehrheitsgesellschaft nicht verfolgt wurden. Eine analoge vergeschlechtlichte Machtverteilung gilt für die Institutionen der politischen Willensbildung innerhalb des NS-Regimes und des NS-Staates, auch wenn Frauen ebenfalls ihre (wenn auch im Verhältnis zu den Männern relativ eingeschränkten) Möglichkeiten nutzten, sich an der Politik und Praxis des NS-Regimes zu beteiligen.

1 Z.B. Steinbacher: Volksgenossinnen; Frietsch/Herkommer: Nationalsozialismus.

2 Siehe als Ansatz dazu Gravenhorst: Moral.

Aus den genannten Gründen stellt der vorliegende Tagungsband einen beträchtlichen Fortschritt für die Analyse und das Erzählen von NS-Geschichte dar. Die verschiedenen Beiträge analysieren und reflektieren an ihrem jeweiligen Gegenstand, welche Bedeutung der Kategorie Männlichkeit im NS zukam. Es geht in diesem Band um historisch spezifisch geformte Männlichkeiten als kulturelle Identitäts- und Handlungsmuster, die entscheidend für die Täter und die begangenen Taten wie auch für die Opfer, so z.B. den Umgang vieler Häftlinge mit Gewalt in den Konzentrationslagern, waren. Auch geht es um individuelle Aneignungen, Veränderungen und Durchbrechungen solcher Identitäts- und Handlungsmuster. Schließlich geht es in dem Band auch um den Stellenwert der Reflexion der NS-Geschichte als Geschichte von Männern und Männlichkeiten, wie sie auch in der Gedächtnis- und Erinnerungskultur unserer Tage zur Geltung kommen sollte.

Wenn die allgemeine ebenso wie die fachliche Öffentlichkeit sich auch heute noch intensiv um das historische Phänomen Nationalsozialismus kümmert, so tut sie das wegen seiner Ungeheuerlichkeit, seiner Inhumanität und wegen seines Regime- und Staatshandelns als großkollektiver Extremkriminalität. Verpasst wurde in der Vergangenheit allerdings eine Reflexion darüber, dass es mehrheitlich historisch spezifische, der deutschen Mehrheitsgesellschaft zugehörige Gruppen von Männern waren, die die großkollektive und staatliche Gewalttätigkeit des NS-Regimes ermöglichten und ausübten, und dass das zugrunde liegende extreme Gewaltpotenzial maßgeblich auf der Grundlage historisch-spezifischer Männlichkeitskulturen und -konstruktionen geschaffen werden konnte. Wie die Frauenforschung zum Nationalsozialismus und zu den NS-Täterinnen in den letzten Jahren herausarbeiten konnte, ist die enthumanisierende und mörderische Gewalt des NS-Regimes auch von der ‚volksdeutschen‘ Mehrheitsgesellschaft zugehörigen Frauen vorbereitet, akzeptiert und umgesetzt worden. Es ist aber auch deutlich geworden, dass Frauen im nationalsozialistischen Staat in weitaus geringerem Maße Initiativ- und Gestaltungsmacht besaßen. Die potenziell in Betracht kommenden aktiven Gruppen von Männern und Frauen im Nationalsozialismus müssen daher immer im Kontext der herrschenden Geschlechterordnung betrachtet werden.

Die Herausbildung der Identitätsmuster ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ findet in sozialen Milieus statt, in denen Frauen und Männer interagieren und in denen auch Frauen die geltenden Vorstellungen von Männlichkeit und Männer die geltenden Vorstellungen von Weiblichkeit mit prägen. Für die Zeit des NS-Regimes lässt sich konstatieren, dass die Interaktionen zwischen Frauen und Männern – die formellen ebenso wie die informellen, die dauerhaften ebenso wie die flüchtigen –, auch wenn sie bestimmt waren von Gemeinsamkeit sowie wechselseitiger Abhängigkeit und Beeinflussung, dennoch eingebunden waren in die Matrix eines staatlich gestärkten und institutionalisierten Systems von Männerdominanz: Die entscheidenden Positionen, aus denen heraus das NS-System angelegt, durchgesetzt und

vorangetrieben wurde, waren mit Männern besetzt. Diese orientierten sich in ihrem Tun an bestimmten Normen historisch spezifischer Männlichkeitskulturen und -praktiken und prägten zugleich solche männlich konnotierten Handlungsnormen und -rahmen, die extreme Gewalthandlungen ermöglichten. Vor allen Dingen schufen sie ein System der völligen Entgrenzung von Gewalt.

Als Besonderheit der NS-Zeit muss deshalb auch das Ausmaß gelten, in dem sich antihumanes, terroristisches und mörderisches Handeln kontinuierlich radikalisierte. Die Reichweite dieser Radikalisierung war unter Männern ungleich größer als unter Frauen, was zweifelsohne auch auf die weitaus stärkere institutionelle Einbindung und politische Vernetzung von Männern zurückzuführen ist. Vor allem innerhalb des Militärs, aber auch innerhalb der öffentlichen und privaten Verwaltungen, der Kirchen, Schulen und Universitäten konnte das Gewaltdenken und -handeln von Männern viel eher informelle und formelle Bestätigung finden, sich stabilisieren, weiter dynamisieren und sich in ständig weiterer Entgrenzung als fatales politisches Mittel durchsetzen. Bestimmte Formen von Gewalt konnten sich so weit selbstständig machen, dass das System staatlicher Gewalt sich zu einem System verbrecherischer Gewalt überhaupt verwandeln konnte. Entsprechend wurde Gewalttätigkeit und -bereitschaft zum bestimmenden Merkmal hegemonialer Männlichkeit im NS. Für Frauen gab es vergleichsweise wenig interaktive Prozesse und Räume, die für sie Gewalt im gleichen Umfang zum handlungsorientierenden Muster machten wie für Männer.

Die Tatsache, dass es primär Männer waren, die das normative Bezugssystem für das NS-Regime gestalteten, steuerten und für die macht- und gewaltpolitische Umsetzung sorgten, ist bisher von der Geschichtswissenschaft kaum reflektiert worden. Das ist der Fall, obwohl die relevanten Männerwirklichkeiten und Männlichkeitswelten die Geschichtsschreibung zum NS dominieren und entsprechend auch das öffentliche Bewusstsein erreichen. Eine Problematisierung der Männerdominanz und deren kritische Historisierung sind aber bisher in aller Regel ausgeblieben. Spiegelbildlich gesehen bedeutet dies auch, dass Frauen bis heute in den Arbeiten zum Nationalsozialismus immer noch überwiegend ausgeklammert werden, auch in den Bereichen, die sie als Akteurinnen mitgestalteten, und auch, wenn es thematisch um ‚Deutschland‘ oder ‚die Deutschen‘ als nationales bzw. nationalsozialistisches Kollektiv geht.³

Es ist erstaunlich, dass trotz der augenfälligen Diskrepanz zwischen Repräsentation und Reflexion bisher wenige Forschungsanstrengungen unternommen worden sind, die angesprochene(n) Forschungslücke(n) zu schließen. Statt Impulse aus der Geschlechterforschung als Anstoß für die Entwicklung neuer Fragestellungen

3 Als zufällig ausgewählte Beispiele hierfür seien genannt Aly: Volksstaat; Benz: Geschichte; Kershaw: Hitler-Mythos, oder der Ausstellungskatalog Thamer/Erpel: Hitler.

aufzugreifen, haben auch und gerade Historiker/innen Geschlecht als Analyse­kategorie lange Zeit außer Acht gelassen. Der vorliegende Sammelband will dazu beitragen, dieses Defizit zu beheben und das männlich dominierte Gewalthandeln im NS zu reflektieren wie auch Geschlecht als Analyse­kategorie innerhalb der Geschichtswissenschaft stärker zu verankern. Er kann mit dem immer noch randständigen Ansatz einer Männlichkeitengeschichte das Zustandekommen des NS in seiner Ungeheuerlichkeit weiter entschlüsseln. Der Zugang zum Erkennen des NS, der in diesem Sammelband vor allem zur Geltung kommt, zeichnet sich im Prinzip dadurch aus, dass er mentale Welten und Handlungsentscheidungen vor allem in ihrer vergeschlechtlichten Dimension nachzeichnet und dass er nachweist, dass dieser Aufbau eben ein hergestellter und gestalteter und deshalb veränderbarer ist und nicht einer, der sich mit Notwendigkeit und Zwangsläufigkeit entfaltet hat.

Vor diesem Hintergrund tun sich noch viele Fragen und Forschungsperspektiven auf, die es zu beantworten und einzunehmen gilt. Aber auch wenn die NS-Geschichte in ihrer basalen Strukturiertheit als besondere Männer- und Männlich­keitsgeschichte und insgesamt als übergreifende Geschichte beider aufeinander verwiesener Geschlechter untersucht worden ist, wird Hannah Arendts Anspruch, 1960 in ihrer bewegenden Rede „Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten“ formuliert, noch immer gelten: Ein Erzählen der NS-Geschichte kann nur dann wirklich gelingen, wenn jenseits eines angemessenen Wissens über Fakten und Zusammenhänge ein besonderer – wie sie es nennt – „Erkennungsprozess“ eintritt, ein „Wissendwerden“ der Akteur/innen.⁴ Arendt postuliert für dieses besondere Wissendwerden von Erzählenden, dass es einem nachgeholt­ten Erleiden und einer Erschütterung über das eigene Handeln entstammt. Ein solches Leiden am eigenen früheren Handeln sollte aus dem Erzählten sichtbar werden – und nur so könne, Arendt zufolge, das Erzählte ein Miterleiden und eine Miter­schütterung der Zuhörenden und Lesenden bewirken. Hannah Arendt hat ein Desiderat des existenziellen Erzählens umrissen. Die Generationen der NS-Mitläufer/innen, Profiteur/innen und der NS-Täter/innen, an die sie es ursprünglich gerichtet hat, werden bald ausgestorben sein. Aber das Desiderat eines existenziellen Erzählens bleibt auch in Zukunft bestehen – es richtet sich dann an die Nachgeborenen und deren Nach­erzählungen des NS-Geschehens und zielt auf eine stellvertretende Übernahme eines ‚erkennenden‘ Erzählbewusstseins.

Der vorliegende Band kann zu einem solchen existenziellen Erzählen des NS-Geschehens als einem Tun von Menschen beitragen. Er kann es aus mindestens zwei Gründen, die hier noch einmal unterstrichen seien: Zum einen betrachtet er das üblicherweise im Mittelpunkt stehende Handeln von Männern nicht aus einer Perspektive, die Geschlechterverhältnisse und -konstruktionen ausblendet. Viel-

4 Arendt: Menschlichkeit.

mehr macht er sie ausdrücklich zum Thema, problematisiert und reflektiert sie in ihrer historisch gewordenen Besonderheit. Damit entwirft er die Handelnden noch einmal neu in ihrer Gewordenheit und Verantwortlichkeit. So erweitert der Band damit die bisherige geschlechterblinde Täterforschung um die Perspektive Männlichkeit und kontrastiert und ergänzt diese zugleich mit den Männlichkeitsentwürfen derjenigen Männer, die im Nationalsozialismus diskriminiert, verfolgt und/oder ermordet wurden. Zum anderen setzt der von den hier präsentierten Beiträgen auf je eigene Weise vertretene Ansatz der Geschlechtergeschichte voraus, dass jedem Menschen ein ursprüngliches Potenzial an Menschlichkeit zugeschrieben werden muss, das unausgeschöpft oder stumm bleiben oder auch zerstört werden kann – auch aufgrund von eigenen Entscheidungen und im Rahmen eigener Verantwortlichkeit.

Dem vorliegenden Sammelband ist es sehr zu wünschen, dass er Bestandteil eines fortgesetzten Gespräches wird, das dazu beiträgt, neue Perspektiven einzunehmen. Hannah Arendt schreibt in der bereits erwähnten Rede über die Bedeutung von Gesprächen für die menschliche Verfassung eines politischen Gemeinwesens:

„Wie sehr wir von den Dingen der Welt betroffen sein mögen, wie tief sie uns anregen und erregen mögen, menschlich werden sie für uns erst, wenn wir sie mit unseresgleichen besprechen können. Was nicht Gegenstand des Gesprächs werden kann, mag erhaben oder furchtbar oder unheimlich sein, es mag auch eine Menschenstimme finden, durch die es in die Welt hineintönt; menschlich gerade ist es nicht. Erst indem wir darüber sprechen, vermenschlichen wir, was in der Welt, wie das, was in unserem eigenen Inneren vorgeht, und in diesem Sprechen lernen wir, menschlich zu sein.“⁴⁵

Auf alle Fälle ist dieses Buch auch Teil eines Gesprächs von Arendt'scher Dimensionen, das den Nationalsozialismus in seiner Ungeheuerlichkeit auch als Geschichte von Männlichkeiten und insgesamt als Geschlechtergeschichte zum Gegenstand hat.

Ahrensburg, März 2012

Literatur

- Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt a.M. 2006.
 Arendt, Hannah: Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Rede über Lessing, München 1960.
 Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000.
 Frietsch, Elke/Herkommer, Christina: Nationalsozialismus und Geschlecht. Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, ‚Rasse‘ und Sexualität im ‚Dritten Reich‘ und nach 1945, Bielefeld 2009, S. 49–69.
 Gravenhorst, Lerne: Moral und Geschlecht. Die Aneignung der NS-Erbenschaft, Freiburg 1997.

Kershaw, Ian: *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*, München: 1999.

Steinbacher, Sybille: Einleitung, in: Dies. (Hg.): *Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft*, Göttingen 2007, S. 9–26.

Thamer, Hans-Ulrich/Erpel, Simone (Hg.): *Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen*, Bonn 2010.

Perspektiven einer kritischen Männlichkeitenforschung zum Nationalsozialismus.

Eine theoretische und pädagogische Annäherung

Anette Dietrich und Ljiljana Heise

Männlichkeitenforschung als Teil der Geschlechterforschung

Auf dem Umschlag des vorliegenden Bandes ist das Titelbild der *NS-Frauen-Warte* vom Mai 1940 zu sehen.¹ Mittig im Vordergrund steht ein Soldat, der das Bild dominiert. Auf einer horizontalen Achse wird er von zwei ebenfalls idealisiert dargestellten Männern – einem Arbeiter und einem Bauern – flankiert. Im Hintergrund über dem Soldaten findet sich das gerahmte Bild einer Frau mit Kind, das in seiner Ausgestaltung an eine religiöse Madonnen-Symbolik anknüpft. In ihrer bildlichen Anordnung ergeben die drei Männer und die Frau, welche die im Nationalsozialismus propagierten stereotypen Geschlechterbilder verkörpern, ein Kreuz. Die Bildunterschrift „Wir tragen und bauen das Reich. Arbeiter • Bauern • Soldaten“ – die abgebildete Reproduktionsaufgabe der Frauen wird trotz des weiblichen Zielpublikums nicht erwähnt – markiert zusammen mit den schweren Stiefeln des Soldaten den Fuß dieses Kreuzes. Eine Symbolik, die zum einen traditionell genutzt wird, um fundamentale Erkenntnisse und Annahmen zu repräsentieren, und zum anderen besonders mit christlich-religiöser Bedeutung aufgeladen ist. Im Mittelpunkt des Bildes ist die soldatische Männlichkeit angeordnet, sie steht damit im Vordergrund der im Krieg befindlichen NS-„Volksgemeinschaft“,² die auch nach innen hierarchisch aufgebaut ist – und zwar sowohl im hetero- als auch im homosozialen Bereich – und deutlich Erwartungen an seine Mitglieder propagiert, die durch die Bildsymbolik eine quasi-religiöse Aufladung erhalten.

Schon der kurze Blick auf die verschiedenen Bedeutungsebenen verdeutlicht, dass die Analysekategorie Geschlecht für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, hier am Beispiel nationalsozialistischer Propaganda, von großer Wichtigkeit ist. Es drängen sich Fragen nach dem Geschlechterverhältnis, den Auf-

1 Die NS-Frauen-Warte war die von der Frauenorganisation der NSDAP bis Frühjahr 1945 herausgegebene Propagandazeitschrift und richtete sich vornehmlich an Frauen.

2 Einfache Anführungszeichen werden in diesem Band verwendet, um nationalsozialistische Begriffe zu kennzeichnen und sie als ideologische Konstruktionen zu markieren oder um sich von Wörtern und ihrer Verwendung zu distanzieren. Zitate werden mit doppelten Anführungszeichen versehen.

gaben, Rollenerwartungen sowie Handlungsmöglichkeiten von Männern und Frauen auf. Wie stellt sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, aber auch das zwischen unterschiedlichen Männern bzw. Männlichkeiten dar? Gezeigt werden auf dem Bild lediglich die idealisierten, als ‚arisch‘ konstruierten Geschlechterbilder. Die soldatische Männlichkeit als hegemoniale Männlichkeit im Nationalsozialismus und komplementär dazu die Konstruktion der ‚arischen‘ Hausfrau und Mutter sind die stereotypen Geschlechterbilder, die gemeinhin mit dem Nationalsozialismus assoziiert werden. Diese Eindeutigkeit propagierter Geschlechterbilder und der damit verbundenen (Körper-)Repräsentationen³ bestätigen auch einige Autor/innen, die sich mit nationalsozialistischer Männlichkeit beschäftigen: „Der gestählte, kampfbereite Männerkörper, die schlichte, bodenständige Mutterfigur – klare, eindeutige Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit waren ein zentrales Merkmal der nationalsozialistischen Vorstellung vom Arischen [...]“.⁴ Die antisemitischen Vorstellungen des Jüdischen hätten sich hingegen vielförmiger gestaltet. Der ‚arisch‘ konstruierte Männerkörper habe den „normativen Maßstab für alle anderen Geschlechterbilder dieser Zeit“ verkörpert. „Er war das Gravitationszentrum, um das herum alle anderen kreisten, und die Skala, an der sie gemessen wurden.“⁵ Diese Analyse bestätigt auch Ernst Hanisch: „Das Maß aller Dinge war der Mann – der männliche Krieger. In der männerbündischen Landkarte des Nationalsozialismus füllte die Frau nur eine Leerstelle.“⁶ Es ist jedoch zu fragen, inwiefern klischeehafte Propagandabilder des soldatischen Mannes nicht die Vielgestaltigkeit von Männlichkeiten und individuelle Aneignungsprozesse und Bedeutungszuschreibungen verdecken. In den letzten Jahren ist diese Vereindeutigung nationalsozialistischer Geschlechterpolitik zunehmend in die Kritik geraten. Historiker/innen wie Dagmar Herzog oder Elizabeth Heineman betonen vielmehr die Widersprüchlichkeit der NS-Geschlechter- und Sexualpolitik.⁷ Die Behauptung, im NS hätten sich radikaler als je zuvor zwei Geschlechter gegenüberstanden, überdecke, so die Auffassung von Ljiljana Radonic, das Bestreben, Unterschiede in der ‚Volksgemeinschaft‘ zu nivellieren und daher partiell auch den Gegensatz zwischen Mann und Frau aufzuheben und einer konstruierten jüdischen ‚Negativrasse‘ entgegenzustellen.⁸ Gerade die Täterinnenforschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass Frauen trotz der hierarchischen Geschlechterkonstruktionen in vielen Bereichen nationalsozialistischer Poli-

3 Vgl. Diehl: Macht; Wildmann: Körper; Wildmann: Arier.

4 A.G. Gender-Killer: Geschlechterbilder, S. 9.

5 Ebd., S. 19.

6 Hanisch: Männlichkeiten, S. 71.

7 Herzog: Politisierung; Heineman: Sexuality; Dietrich/Hanitzsch: Pornographie; Radonic: Sexualität, S. 1ff.

8 Radonic: Sexualität, S.8.

tik aktiv waren.⁹ Frauen beteiligten sich in unterschiedlichster Art und Weise an rassistischen und antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen oder profitierten von ihnen – so beispielsweise Angehörige des SS-Frauen-Korps oder auch Ehefrauen von SS-Führern.¹⁰ In der Kriegswirtschaft stieg zudem die Erwerbstätigkeit von Frauen stark an. 500.000 Frauen dienten als Hilfskräfte in der Wehrmacht, zahlreiche Frauen arbeiteten bezahlt oder unbezahlt als Funktionärinnen, zudem gab es mehrere tausend KZ-Aufseherinnen.¹¹ René Schilling hat darauf hingewiesen, dass vielen nichtverfolgten deutschen Frauen im Nationalsozialismus teilweise größerer Handlungsspielraum als in der Weimarer Republik eröffnet wurde, z.B. als Funktionärinnen im BDM.¹² Die Möglichkeit der Überschreitung von spezifischen Geschlechterkonstruktionen und -rollen wurde bisher jedoch ausschließlich für Frauen in den Blick genommen, obwohl es, so Schilling, auch für Männer Möglichkeiten der Überschreitung gegeben habe, etwa im Rahmen der – sehr seltenen – Desertion. Magnus Koch kann diesen Befund allerdings nicht bestätigen, da der Bezug auf heroische Männlichkeit von immenser Bedeutung für Deserteure war.¹³ Insofern könne nicht wirklich von einer Überschreitung von soldatischer Männlichkeit gesprochen werden. Vielmehr zeige sich, dass Konstruktionen von soldatischer und heroischer Männlichkeit sehr wichtig gewesen seien, um das eigene Selbstbild zu narrativieren und sich gesellschaftlich zu positionieren. Solche Auseinandersetzungen stehen jedoch noch am Anfang, denn während in der Frauen- und Geschlechterforschung die Konstruktionen und Funktionen von Weiblichkeit seit Jahren kontrovers diskutiert werden, gibt es nur sehr wenige Arbeiten zum NS, die sich der Bedeutung und Konstruiertheit von Männlichkeiten widmen.

Der vorliegende Band untersucht Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus, ihre Funktionen und ihre Wirkungsmacht. Die Beiträge nähern sich dem Gegenstand aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen methodischen und theoretischen Herangehensweisen. Im ersten Teil des Bandes werden Männlichkeitskonstruktionen in verschiedenen NS-Täter/innenorganisationen analysiert. Es wird nach ihrer Wirkung auf politischer und struktureller Ebene und als Handlungs- und Deutungsmuster z.B. im Kontext soldatischer Selbstbeschreibungen im Vernichtungskrieg gefragt. Im zweiten Teil stehen Wirkungen, Repräsentationen und Deutungen und ihre Auswirkungen nach 1945 im Mittelpunkt. Der dritte Teil widmet sich Männlichkeitskonstruktionen im Kontext von Verfolgung und

9 Einen Überblick zur Täterinnenforschung u.a. in Kompisch: Täterinnen; Krauss: Mitläuferinnen; Herkommer/Frietsch: Nationalsozialismus.

10 Radonic: Sexualität, S. 6.

11 Vgl. Kundrus: Geschichte. Zur aktuellen Täterinnenforschung siehe auch Kompisch: Täterinnen; Kramer: „Volksgenossinnen“.

12 Schilling: „Kriegshelden“, S. 333f.

13 Koch: Fahnenfluchten.

Unterdrückung. Durch die Analyse von Männlichkeitskonstruktionen von Häftlingen in Konzentrationslagern werden rassifizierte Fremdzuschreibungen, aber auch Möglichkeiten der Selbstermächtigung aufgezeigt. Im vierten Teil steht die Rolle von Männlichkeiten in der pädagogischen Praxis im Mittelpunkt. Inwiefern prägen sie die Interpretation und Wahrnehmung der nationalsozialistischen Geschichte sowie den Umgang mit ihr? Wie könnte eine geschlechterreflektierte pädagogische Praxis aussehen, die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit nicht reproduziert? Welche Bedeutung hat Geschlecht bzw. Männlichkeit beispielsweise für die Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus?

Bevor die einzelnen Beiträge näher vorgestellt werden, gehen wir zunächst auf die Entwicklung, Aufgaben und Möglichkeiten der Men's Studies und der deutschsprachigen kritischen Männlichkeitenforschung ein und stellen einige grundlegende Ansätze der kritischen historischen Männlichkeitenforschung zum NS und der geschlechterreflektierten pädagogischen Arbeit vor.

Entwicklung, Möglichkeiten und Aufgaben der kritischen Männlichkeitenforschung

Seit dem ersten Aufkommen der Men's Studies in den späten 1960er bis 70er Jahren in den USA – teilweise als direkte Reaktion auf die neue Frauenbewegung – kam es immer wieder zu spannungsgeladenen Auseinandersetzungen mit Feminist/innen und Vertreter/innen der Women's Studies. Das Verhältnis schwankte zwischen solidarischer Nähe und offener Ablehnung.¹⁴ Die von Joyce Canann und Christin Griffin aufgeworfene Frage, ob die Men's Studies¹⁵ „part of the problem or part of the solution“ seien,¹⁶ benennt ein entscheidendes Problem, das immer noch aktuell ist. Wie soll eine kritische Männlichkeitenforschung aussehen, die die normativen Setzungen männlichen Verhaltens und männlicher Identität hinterfragt, vorrangig männliche Lebenswelten und männliche Wert- und Symbolordnungen nicht länger als neutrale und allgemeingültige präsentiert und Geschlechterhierarchien – statt sie weiter fortzuschreiben – benennen will? Die Benennung und Analyse von Männlichkeitskonstruktionen und der darauf basierenden Systeme und Verhaltenskodexe soll – auch historisch – zu einem tieferen Verständnis von Ereignissen, politischen Systemen und Institutionen, Handlungsmotivationen und

14 Wedgwood/Connell: Männlichkeitsforschung, S. 112.

15 Angesichts der vielfach diskutierten und unterschiedlich verwendeten Begriffe, werden wir im Folgenden Men's Studies für den englischsprachigen Kontext und kritische Männlichkeitenforschung für den deutschsprachigen Kontext verwenden. Zu den Begriffsdebatten siehe Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 33ff.

16 Canaan/Griffin: Men's Studies.

gesellschaftlichen Prozessen sowie zur Dekonstruktion männlicher Hegemonie und Machtverhältnisse führen und ist keinesfalls lediglich an Männer gebunden.¹⁷ Es geht darum, die geschlechtlichen bzw. männlichen Codierungen von staatlichen, politischen, kulturellen und institutionellen Strukturen und Denkweisen zu untersuchen.¹⁸

Ähnlich wie die englisch- und deutschsprachige Frauenforschung durchliefen auch die Men's Studies zwei Phasen. In der ersten Phase standen zunächst Studien im Vordergrund, die das Mannsein thematisierten und überwiegend die Lebenswelt der weißen Mittelschicht im Fokus hatten.¹⁹ Diese Ansätze wurden zunehmend als ethnozentrisch kritisiert und angesichts der damit reproduzierten rassifizierten, klassifizierten und heteronormativen gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse als problematisch betrachtet.²⁰ Im Zuge dieser Debatte traten in den 1990er Jahren zunächst in den USA, dann auch im deutschsprachigen Raum verstärkt Differenzkriterien wie ‚Rasse‘ bzw. ‚Ethnie‘,²¹ Religion, Sexualität und auch sozioökonomische Verhältnisse in den Blick.²² Ebenso, wie sich seinerzeit in der Frauen- und Geschlechterforschung unter anderem im Kontext der Rassismusdebatten der Frauenbewegung die Einsicht durchgesetzt hat, dass sich unterschiedliche Kategorien, wie z.B. ‚Ethnizität‘, Geschlecht, Sexualität, Alter, Religion oder Region wechselseitig beeinflussen,²³ ist die Beachtung der mehrfachen Relationalität wichtiger Referenzpunkt in den Men's Studies und der deutschsprachigen kritischen Männlichkeitenforschung geworden.²⁴ Noch immer hat jedoch die Forderung Bestand, dass Untersuchungen in diesem Feld Geschlechterverhältnisse und Männlichkeitskonstruktionen ebenso ‚von den Rändern‘ her erforschen und damit zu deren Dezentrierung und Dekonstruktion beitragen sollen.²⁵

Obwohl die historische und sozialwissenschaftliche kritische Männlichkeitenforschung als Teil der Geschlechterforschung spätestens mit Raewyn (ehemals Robert) Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit plausibel darlegen konnte,

17 Kreisky: Geschlechtliche Fundierungen, S. 172; Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 73ff.

18 Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 164.

19 Ebd., S. 35f.

20 Wedgwood/Connell: Männlichkeitsforschung, S. 115.

21 ‚Rasse‘ und ‚Ethnie‘ begreifen wir im Folgenden als Konstruktionen.

22 Dazu haben kritische Interventionen u.a. aus der Critical Race Theory, den Postkolonialen Theorien und den Queer Studies beigetragen. Schlüsseltexte finden sich bei u.a. Michaelis/Yekani: Geisteswissenschaften; Conrad/Randeria: Eurozentrismus. Einen Einblick geben Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 34ff.

23 Den Anstoß für die mittlerweile breit und interdisziplinär geführten Debatten um eine Intersektionalität oder Interdependenz verschiedener Strukturkategorien gab Kimberlé Crenshaw, siehe z.B. Demaginalizing.

24 Vgl. dazu Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 55ff.

25 Ebd., S. 164.

wie Männlichkeitskonstruktionen als relationale, historisch gewordene Kategorie zu betrachten und zu analysieren sind, konnten diese Impulse zu keinem Paradigmenwechsel führen.²⁶ Bis heute kann die Verbreitung der kritischen Männlichkeitenforschung im deutschsprachigen Raum als eher schleppend bezeichnet werden.²⁷ Besonders innerhalb der historischen Forschung zum Nationalsozialismus stellen Untersuchungen zu Männlichkeit(en) noch immer ein Desiderat dar.

Das von Connell geprägte Konzept der hegemonialen Männlichkeit avancierte schnell zu einem zentralen Ansatz und verhalf den Men's Studies und auch der kritischen Männlichkeitenforschung zu größerer Aufmerksamkeit, Verbreitung und zu einem Analyserahmen. Das Innovative an Connells Ansatz ist, dass sowohl die systematische Unterdrückung von Frauen als auch die Dominanzverhältnisse unter Männern in den Blick genommen werden können. Nach Connell bildet jede Gesellschaft eine hegemoniale Männlichkeit heraus, der Weiblichkeit und alle anderen Formen von Männlichkeit untergeordnet sind. Dennoch profitieren nach Connell die überwiegende Mehrzahl der Männer von der „patriarchalen Dividende“. Neben der hegemonialen Männlichkeit benennt Connell komplizenhafte, untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten.²⁸ Angelehnt an Antonio Gramscis Konzept der Hegemonie entspricht die hegemoniale Männlichkeit derjenigen, die kulturell vorherrschend und akzeptiert ist. Diese wird jedoch nur von wenigen Männern verkörpert. Die komplizenhafte Männlichkeit steht nach Connell in enger Verbindung mit der hegemonialen Männlichkeit. Diese Gruppe von Männern bekommt die patriarchale Dividende, ist aber nicht „den Spannungen und Risiken an der vordersten Frontlinie des Patriarchats“²⁹ ausgesetzt. Als einen wesentlichen Aspekt der Geschlechterbeziehungen in heutigen westlichen Gesellschaften betrachtet Connell die Dominanz heterosexueller und die damit einhergehende Unterordnung und Feminisierung homosexueller Männer. Den Begriff marginalisierte Männlichkeiten verwendet Connell für Männer, die durch die Strukturkategorien ‚Rasse‘ und Klasse untergeordnet werden. Die verschiedenen Männlichkeiten sind als historisch beweglich zu verstehen, was Handlungsweisen, Stilmittel, institutionelle Arrangements und Beziehungsformen betrifft. Dabei beschreiben die Begriffe wie hegemoniale oder marginalisierte Männlichkeit nicht die Eigenschaft des individuellen

26 U.a. Connell: Mann; Kontos/May: Männlichkeit; Dinges (Hg.): Männer; Meuser/Scholz: Männlichkeit; Meuser: Geschlecht; Kühne: Männergeschichte; Martschukat/Stieglitz: Geschichte; Brandes: Habitus.

27 Vgl. auch Bührmann/Wöllmann: Geschlechterforschung, S. 184f. Einen weiteren Überblick neben Martschukat/Stieglitz bietet Dag Schölper, der dabei auch auf Netzwerke wie AIM Gender oder Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse eingeht, Schölper: Männerforschung.

28 Connell: Mann, S. 98ff.

29 Ebd., S. 100.

Mannes, sondern Handlungsmuster, die in bestimmten gesellschaftlichen Situationen und Beziehungsgefügen entstehen und zugleich veränderlich sind.³⁰ Michael Meuser und Sylka Scholz führen in ihrer Auseinandersetzung mit Connells Konzept aus, dass die Konstruktion von Männlichkeit sich in spezifischen sozialen Praktiken vollziehe und recht unterschiedliche Vorstellungen von dem umfassen könne, was als ‚männlich‘ gelte.³¹ Innerhalb der jeweiligen sozialen Praktiken werde von den männlichen Akteuren, oft getragen oder mitkonstruiert von den weiblichen Akteurinnen, je ein spezifisches Männlichkeitsideal entworfen. Dieses jeweilige Ideal fungiere in der alltäglichen Praxis als „regulatorisches Ideal“ für das Handeln von Männern.³² Indem sie sich in ihrem Handeln daran orientieren, reproduzieren sie Männlichkeit. Derjenige Mann, der dem entsprechenden Ideal am nächsten kommt, hat innerhalb des sozialen Feldes das höchste Prestige und die soziale Macht. Angesichts der Ausdifferenzierung politischer Macht gehen Meuser und Scholz davon aus, dass es in heutigen Gesellschaften des Informationszeitalters nicht mehr zwingend nur eine hegemoniale Männlichkeit geben müsse. Sie betonen aber auch, dass ein Anspruch auf normative Gültigkeit der jeweiligen hegemonialen Männlichkeit über das jeweilige soziale Milieu oder die Subkultur hinaus gegeben sein muss.³³

In der Auseinandersetzung mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit wurde u.a. kritisiert, dass es auf Denkmustern basiere, die wesentliche Aspekte abendländischer Männlichkeiten reproduzieren würden und vornehmlich auf weiße heterosexuelle Mittelschichtmännlichkeit bezogen sei. Ebenso wurde der Vorbehalt formuliert, dass mit dem Interesse an Männern und Männlichkeiten wieder oder weiterhin die Repräsentation und das Handeln von Männern im akademischen Zentrum stünden.³⁴ Vielfach wurde auch die begriffliche, historische und inhaltliche Unbestimmtheit beanstandet. Connells Konzept böte zu wenig Anhaltspunkte, was hegemoniale Männlichkeit konkret ausmachen würde und welche inhaltlichen Punkte als konstitutiv gelten würden.³⁵ Des Weiteren müsse näher bestimmt werden, worum es sich bei hegemonialer Männlichkeit handle – um kulturelle Repräsentationen, um Alltagspraktiken oder institutionelle Strukturen.³⁶ Der Zusammenhang von sozialer Praxis, Körperlichkeit und Handlungs-, Denk- und Gefühlsmustern müsse zudem erfasst, einbezogen und begrifflich definiert werden.³⁷

30 Connell: Mann; Dinges: Männlichkeit; Meuser: Perspektiven.

31 Meuser/Scholz: Männlichkeit, S. 213.

32 Ebd.

33 Ebd., S. 216f.

34 Ebd.

35 Vgl. u.a. Meuser: Männlichkeit, S. 160f.; Donaldson: Masculinity.

36 Hearn: Masculinity; Meuser: Männlichkeit.

37 Brandes: Männlichkeit, S. 2.

Zur Präzisierung des Konzeptes der hegemonialen Männlichkeit ist mehrfach die Verbindung mit Bourdieus Habitus-Konzept vorgeschlagen worden. Dadurch – so wird argumentiert – könne das Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Strukturen und individuellen Handlungen und Inszenierungen besser herausgearbeitet werden.³⁸ Mit dem Habitus, der als Scharnier zwischen Körper und Gesellschaft, Handlung und Struktur fungiere, könne es gelingen, einige offene Fragen des Konzeptes hegemonialer Männlichkeit, z.B. wie die konkreten Übergänge zwischen kulturellem Ideal, tatsächlicher Praxis und institutioneller Macht zu denken sind, zu klären.³⁹

Meuser und Scholz plädieren dafür, hegemoniale Männlichkeit sowohl als gesellschaftstheoretisches Konzept, das auf die institutionalisierte Praxis hegemonialer Männlichkeit in der untersuchten Gesellschaft gerichtet ist, als auch in einem handlungstheoretischen Kontext als generatives Prinzip der Konstruktion von Männlichkeiten und des männlichen Habitus zu begreifen.⁴⁰ So werde deutlich, dass Männlichkeit zwar innerhalb eines Strebens nach Hegemonie hergestellt würde, das Ergebnis dieses Handlungsprozesses müsse aber weder notwendigerweise noch überwiegend die Konstitution hegemonialer Männlichkeit sein.⁴¹ Darüber hinaus würde dadurch eine Forschung begünstigt, die weniger nach den Repräsentationen von Männlichkeiten und mehr nach den alltäglichen Praktiken und Auswirkungen fragt.⁴²

Connell datiert die Entstehung hegemonialer Männlichkeit in Europa auf die Mitte des 15. Jahrhunderts.⁴³ Diese historische Herleitung wurde aber in Frage gestellt, zudem wurde an ihr kritisiert, dass sie auf die nordwestliche protestantische hegemoniale Männlichkeit zugespißt sei und somit andere Kontexte keine oder zu wenig Berücksichtigung fänden.⁴⁴ Verschiedene Studien lassen zudem Zweifel an einer jeweils historisch konkreten hegemonialen Männlichkeit aufkommen, vielmehr ließen sich stets konkurrierende Männlichkeitsideale ausmachen.⁴⁵ Dabei wurde auch problematisiert, dass die von Connell benannte Homophobie, die erst um 1900 so bezeichnet wird, als konstitutives Moment für eine moderne hegemoniale Männlichkeit diese zeitlich erheblich einschränke.⁴⁶ Dinges schlägt daher für

38 Brandes: Männlichkeit; Meuser: Perspektiven.

39 Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 44; Brandes: Männlichkeit.

40 Vgl. Meuser/Scholz: hegemoniale Männlichkeit, S. 225f.

41 Meuser: Männlichkeit, S. 170.

42 Dinges: Männlichkeit, S. 14.

43 Connell: Mann, S. 206ff.

44 Dinges: Männlichkeit, S. 16.

45 Meuser/Scholz: hegemoniale Männlichkeit, S. 215.

46 Schmale: Geschichte, S. 213ff.; Dinges: Männlichkeit, S. 16f.

die historische Diskussion vor, zwischen dominanter, hegemonialer und moderner hegemonialer Männlichkeit zu unterscheiden.⁴⁷

Eine weitere Kritik am Connell'schen Konzept lautet, dass dieses das Verhältnis von nicht-hegemonialer Männlichkeit und hegemonialer Männlichkeit nicht differenziert genug erfassen könne.⁴⁸ Zwar benennt Connell ja neben der hegemonialen auch die untergeordnete, die Komplizenhafte und die marginalisierte Männlichkeit, doch müsse vor allem die Relation von Männlichkeiten, so Meuser, näher betrachtet und theoretisch präzisiert werden.⁴⁹ Doch genau an diesem Punkt tut sich die Forschung noch schwer, gerade wenn es um die Operationalisierbarkeit des theoretischen Konzeptes für die empirische Sozialforschung und historische Forschung geht. Im Kontext des vorliegenden Sammelbandes ließe sich darüber hinaus fragen, inwiefern die eingebrachten Differenzierungen nach marginalisierter und untergeordneter Männlichkeit für die Zeit des Nationalsozialismus angesichts von Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung überhaupt angemessen sind.

In diesem Band möchten wir uns den Fragen nähern, wie die diskutierten Konzepte der kritischen Männlichkeitenforschung für den Nationalsozialismus anwendbar sind. Wie könnte beispielsweise moderne hegemoniale Männlichkeit im Nationalsozialismus beschrieben und analysiert werden? Wie sah das spezifische Männlichkeitsideal aus? Inwiefern wirkte es als regulatorisches Ideal für das Handeln von Männern und auch Frauen? Welche Handlungspraxis generierte es? Wie sahen die Aneignungs- und Ablehnungsprozesse aus? Wie wirkte es auf individueller, politischer und institutioneller Ebene? Wie können untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten im NS beschrieben und analysiert werden? Wie fielen die Repräsentationen von Männlichkeiten im NS aus und was waren und sind ihre Auswirkungen für den Umgang mit NS-Geschichte und NS-Täter/innenschaft nach 1945? Diesen Fragen kann sich der Sammelband nur annähern, für deren Beantwortung bedarf es weiterer Studien, die wir auch hoffen anregen zu können.

Ansätze der historischen kritischen Männlichkeitenforschung zum Nationalsozialismus

Zwar sind in den letzten Jahren diverse Arbeiten zur historischen Männlichkeitenforschung erschienen, der Nationalsozialismus ist dabei jedoch nur selten ins Zentrum des Forschungsinteresses gerückt, auch in Sammelbänden zur Geschichte der Männlichkeiten in Deutschland oder Europa bleibt er oftmals ausgespart oder wird

47 Dinges: Männlichkeit, S. 16f.

48 Meuser: Männlichkeit, S. 164f.

49 U.a. Meuser: Männlichkeit; Brandes: Männlichkeit; Dinges: Männlichkeit.

nur am Rande thematisiert.⁵⁰ Die Ansätze, die sich bislang mit Männlichkeiten im NS beschäftigen, sind vor allem in der Täter/innenforschung zu verorten. Erst wenige Studien setzen sich mit Männlichkeitskonstruktionen im Kontext nationalsozialistischer Ausgrenzung, Unterdrückung und Verfolgung auseinander.

Klaus Theweleits Studie *Männerphantasien* gilt nicht nur als Beginn der Männlichkeitenforschung im deutschsprachigen Raum, sondern auch als wichtiger Ansatz, der nationalsozialistische Männlichkeiten untersucht.⁵¹ Die schnell zu einem ‚Kult-Buch‘ avancierte, aber auch umstrittene Studie formuliert eine psychologische Faschismustheorie, die sich von (marxistischen) Erklärungsansätzen z.B. der Frankfurter Schule abgrenzt und poststrukturalistische, feministische und psychoanalytische Theorien zusammenführt.⁵² Das Buch gilt mittlerweile als Klassiker für die Analyse des Zusammenhangs von Sexualität, Geschlechterverhältnissen und Faschismus.⁵³ Theweleit untersucht in seiner Studie Männlichkeits- und Gewaltfantasien anhand der Selbstzeugnisse von Freikorpsoldaten aus den 1920er Jahren und nimmt damit faschistische soldatische Männlichkeit und die mit ihr verbundenen abwertenden und abwehrenden Bilder von Weiblichkeit in den Blick.

Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive wird an Theweleits Studie kritisiert, so fasst Sven Reichardt zusammen, dass er seine weit ausgreifenden psychologischen Thesen nur wenig mit anderen historiografischen Deutungen kontextualisiere und seine Darstellung kaum in den historischen Forschungsstand einbinde. Insofern bleibe die Studie „merkwürdig zeit- und ortlos“.⁵⁴ Daher könne Theweleit auch nicht erklären, warum sich ausgerechnet in Deutschland eine bestimmte soldatische Männlichkeit durchsetzen konnte. Zudem untersuche Theweleit biografisch betrachtet keine ‚typischen‘ Nationalsozialisten. Er lasse darüber hinaus offen, wie er die untersuchte Gruppe der Faschisten definiere und wen er darunter fasse.⁵⁵

Innerhalb der Täterforschung, die lange Zeit geschlechterblind blieb, gibt es mittlerweile einzelne Ansätze, die die Analysekatgorie Männlichkeit(en) aufgreifen, um sich beispielsweise Erklärungen für soldatisches Handeln im Vernichtungskrieg weiter anzunähern.⁵⁶ Christopher Browning fragt etwa in seiner populären Studie

50 Schmale: Geschichte; Schmale: MannBilder; Dinges: Männer; Ein Forschungsüberblick findet sich zudem bei Martschukat/Stieglitz: Geschichte.

51 Kühne: Männergeschichte, S. 16.

52 Zur Rezeptionsgeschichte siehe Reichardt: Theweleits Männerphantasien.

53 Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 37.

54 Reichardt: Theweleits Männerphantasien, S. 12.

55 Ebd.

56 Ab den 1990er Jahren begann die NS-Täterinnenforschung die Analysekatgorie Geschlecht – und hier vornehmlich Weiblichkeit – konsequent einzubinden und konnte damit auf die Relevanz dieser Kategorie aufmerksam machen. Vgl. u.a. Gravenhorst: Nationalsozialismus; Schwarz: Täterinnen; Kuretsidis-Haider: Täterinnen; Gravenhorst/Tatschmu-

über das Polizeibataillon 101, das als Einheit der Ordnungspolizei im Zweiten Weltkrieg an mehreren Massakern an der jüdischen Bevölkerung in Polen beteiligt war, wie „ganz normale Männer“ zu Massenmördern werden konnten. Als ein Motiv, das neben anderen wie Antisemitismus zum mörderischen Handeln antrieb, nennt er gruppenkonformes Verhalten, das es verunmöglicht habe, sich einem Mordbefehl zu verweigern. Dabei hätten kameradschaftliche Bindungen und „Männlichkeitswerte“ eine große Rolle gespielt, wobei Browning Männlichkeit nur benennt und analytisch nicht weiter ausführt.⁵⁷

Die Bindungskraft der Kameradschaft und ihren historischen Wandel hat Thomas Kühne weiterführend untersucht und als ein wesentliches Moment zur Erklärung soldatischen Handelns im Vernichtungskrieg herangezogen. Mit seinen Untersuchungen des Kameradschaftsideals und -mythos als Form männlicher Vergemeinschaftung hat Kühne einen wichtigen Ansatz für die historische Männlichkeitenforschung zum NS formuliert.⁵⁸ Bereits im Kontext der anti-napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es in den deutschen Staaten, dies haben vor allem Karen Hagemann und Ute Frevert gezeigt, zu einer Verknüpfung von Männlichkeit und Soldatentum.⁵⁹ Nach der traumatisch erlebten Niederlage des Ersten Weltkrieges befand sich das Leitbild soldatischer Männlichkeit in der Spätphase der Weimarer Republik auf dem Höhepunkt. Kühne versucht über den Kameradschaftsmythos den Zusammenhalt der Wehrmachtsverbände im Vernichtungskrieg, der selbst angesichts der militärischen Niederlage Bestand hatte, zu erklären. Dabei legt er dar, dass der Kameradschaftsmythos wesentlich zur Kriegsmotivation beigetragen habe. Er habe nicht nur als „geschlechterübergreifendes Integrationsvehikel bei der Totalisierung des Krieges“ gewirkt, sondern darüber hinaus im Kontext der Rassifizierung als „Motor der Barbarisierung des Krieges“⁶⁰ und des Mitmachens, insofern die eingeübte Gruppenkultur „Gruppendruck, soziale Verdichtung und ein spezielles Zusammengehörigkeitsgefühl anleitete“.⁶¹

Die Thesen Kühnes zur Kameradschaft haben Frank Werner und Magnus Koch, die auch mit Beiträgen in diesem Band vertreten sind, aufgegriffen. Werner untersucht Feldpostbriefe von Soldaten an der Ostfront und geht der Frage nach, inwieweit die Wahrnehmung und Erfahrung der Akteure des Vernichtungskrieges

rat: Töchter-Fragen; Kretzer: NS-Täterschaft; Kompisch: Täterinnen; Mailänder Koslov: Gewalt. Zum Forschungsstand siehe u.a.: Lanwerd/Stoehr: Frauen- und Geschlechterforschung; Kundrus: Geschichte.

57 Browning: Männer, S. 242.

58 Vgl. Kühne: Kameradschaft.

59 Zur Geschichte der Verknüpfung Männlichkeit und Soldatentum auch Hagemann: „Männlicher Muth“; Hagemann/Pröve: Landsknechte; Frevert: Nation.

60 Kühne: Gruppenkohäsion, S. 549.

61 Kühne: Zärtlichkeit, S. 182.

‚männlich‘ geprägt waren und welche Funktion dies im Kontext des Gewalthandelns und Mordens hatte.⁶² Koch beschäftigt sich, wie bereits erwähnt, mit desertierten Soldaten und ihren Desertionsmotiven und arbeitet heraus, welche Rolle Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in ihren Selbstbeschreibungen spielten.⁶³

Das Phänomen der Rassifizierung von Wehrmachtssoldaten im NS und speziell der Ostfrontsoldaten beschreiben einige Autor/innen, und auch Kühne konstatiert für den NS eine spezifische Ausformung der Kameradschaft, da die rassifizierte Konstruktion der ‚Volksgemeinschaft‘ verschärfte Bedingungen für die In- und Exklusion gefordert habe. Demnach verstärkte sich im NS die Abgrenzung gegen den ‚inneren‘ wie auch den ‚äußeren‘ Feind, und insbesondere im Angriffskrieg gegen die Sowjetunion wurde der Wehrmachtssoldat zum „Rassekrieger“.⁶⁴

Dabei stellt sich die Frage, ob sich diese besonders rassifizierte soldatische Männlichkeit tatsächlich erst im Nationalsozialismus bzw. an der Ostfront herausbildete oder ob nicht bestimmte Ereignisse und Kontinuitäten bislang nur zu wenig in die NS-Forschung miteinbezogen wurden, wie z.B. der deutsche Kolonialismus bzw. die deutschen Kolonialkriege und das Fortwirken des Kolonialrassismus.⁶⁵ Massaker an schwarzen Soldaten und Kriegsgefangenen wurden in der Forschung lange ausgeblendet, was auch zum Mythos der ‚sauberen‘ Kriegsführung an der Westfront – im Gegensatz zur radikalisierten und rassifizierten Kriegsführung an der Ostfront – beitrug.⁶⁶ Noch offen ist, welche Rolle die Kategorie ‚Rasse‘ bei der Definition soldatischer Männlichkeit im historischen Wandel gespielt hat und welche Kontinuitäten und Brüche sich diesbezüglich finden lassen.

Die Forderung, eine historische Männlichkeitenforschung als mehrfach relationale Geschlechtergeschichte zu konzipieren und die Zusammenhänge mit anderen Strukturkategorien wie z.B. ‚Rasse‘, Klasse, Religion und Alter herauszuarbeiten, gilt für die Erforschung des Nationalsozialismus folglich umso dringlicher. Besonders was die Männlichkeitskonstruktionen verfolgter Gruppen im NS anbetrifft, besteht noch Forschungsbedarf. Während sich einige Arbeiten jüdischen Männlichkeiten im NS widmen, werden die Männlichkeitskonstruktionen anderer ‚rassisch‘ Verfolgter und Unterdrückter bisher noch kaum reflektiert und analysiert.⁶⁷

62 Werner: Männlichkeit.

63 Koch: Fahnenfluchten.

64 Hanisch: Männlichkeiten, S. 85ff; Vgl. Werner: Männlichkeit, S. 20.

65 Vgl. Oguntoye/Opitz/Schultz: Farbe; Grosse: Kolonialismus; Kundrus: Imperialisten; zu den Kolonialkriegen siehe z.B. Becker/Beez: Maji-Maji-Krieg; Krüger: Kriegsbewältigung.

66 Scheck: Opfer.

67 Zu jüdischen Männlichkeiten im NS siehe Wünschmann: Konzentrationslagererfahrungen. Es existieren einige Arbeiten zu geschlechtsspezifischen Konstruktionen von ‚Rasse‘ im Antisemitismus und antischarzen Rassismus, siehe Omran: Frauenbewegung; Günther: Natur; Dietrich: Weiblichkeiten; Roth: Volk; Eulberg: Gender. Es existieren nur wenige ge-

Einige Studien setzen sich mit der Verfolgungsgeschichte homosexueller Männer im NS auseinander, die als Opfergruppe lange nicht anerkannt wurden, bzw. deren Verfolgungsgeschichte sich nach 1945 sowohl in der BRD als auch in der DDR weiter fortsetzte.⁶⁸ Die Kontinuitäten homophober Deutungsmuster zeigen sich auch darin, dass (männliche) Homosexualität nicht nur während der Zeit des Nationalsozialismus von manchen antifaschistischen Theoretikern oder Politikern, sondern bis heute gelegentlich zur ‚Erklärung‘ des NS herangezogen wird, indem eine vermeintlich ‚pervertierte‘ Sexualität mit dem Gewalthandeln im NS verbunden wird.⁶⁹ Die homophobe Konstruktion des ‚schwulen Nazis‘ findet sich insbesondere in der Auseinandersetzung mit der SA und dem sogenannten Röhm-Putsch.⁷⁰ Auch der weitverbreitete Topos des homoerotischen Männerbundes SA verdeckte nach Andreas Pretzel die Homophobie der NS-Bewegung.⁷¹ Homophobie im NS wurde ihm zufolge lange nicht analysiert, und die wenigen existierenden Arbeiten werden in den Geschichtswissenschaften kaum rezipiert. Pretzel fordert daher, Homophobie „als bedeutsamen Bestandteil des NS-Männerbundes und als Unterkategorie“ zu begreifen.⁷²

Das Stereotyp des ‚schwulen Nazis‘, das bis heute in der Auseinandersetzung mit dem NS insbesondere in der Populärkultur immer wieder auftaucht, zeigt, dass die Strukturkategorie Männlichkeit bis heute auch Interpretations- und Deutungsmuster für die (NS-)Geschichte bereitstellt. Die Funktion von Männlichkeit als Deutungsmuster auch im Erinnerungsdiskurs wurde bisher gleichwohl kaum analysiert.⁷³ Dabei spielen Männlichkeitskonstruktionen sowohl für die Deutung von

schlechterhistorische Studien, die sich den auch lange im Erinnerungsdiskurs verdrängten Opfergruppen widmen, so z.B. Schwarzen, Roma und Sinti oder sogenannten ‚Asozialen‘, siehe Camp: Germans; Anders et al.: ‚Jugendschutzlager‘; Schikorra: Ausgrenzung.

- 68 Vgl. Grau: Terror; Eschbach: Devianz; Müller: Denunziation. Klaus Müller verweist auf den Euphemismus des in diesem Kontext verwendeten Begriffes ‚vergessene‘ Opfergruppe, da die Verfolgung Homosexueller nach 1945 nicht einfach vergessen wurde, sondern von der Nachkriegsgesellschaft als rechtens anerkannt und fortgesetzt wurde. Müller: Denunziation, S. 134.
- 69 Vgl. Frost: Sex; Winter: Nazis; Dietrich/Hanitzsch: Pornographie. Ein Beispiel wäre Lothar Machtans Buch *Hitlers Geheimnis. Das Doppelleben eines Diktators*, in dem er behauptet: „Adolf Hitler war homosexuell.“ Und auch beim kontrovers diskutierten Roman *Die Wohlgesinnten* von Jonathan Littell ließe sich fragen, inwiefern sexualisierte, pathologisierte und homophobe Täterklischees wiederholt werden.
- 70 Pretzel: Homophobie; S. 1035f.; zur Nieden: Homophobie.
- 71 Zum Männerbunddiskurs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Brunotte: Eros; Bruns: Politik; zur Nieden: Homophobie.
- 72 Pretzel: Homophobie, S. 1034.
- 73 Christina von Braun analysiert die unterschiedliche Repräsentation männlicher und weiblicher Täterschaft, vgl. von Braun: Geschlechtercodierungen. Maja Figge und Corinna Tom-